

Der religiöse Gehalt des neuen Katechismus

1. Zum Entstehen

Vom Erscheinen neuer Katechismen pflegt man, außer in Fachkreisen, im allgemeinen wenig Aufhebens zu machen. Der Klang des Wortes Katechismus erinnert uns an leidige Schulstunden, wenig interessante Unterrichtsdarbietungen, zahlreiche Wissensfragen und ebenso viele gewußte oder ungewußte Antworten. Den Vergleich mit der biblischen Geschichte hat der Katechismusunterricht wohl nur bei besonders befähigten Katecheten aushalten können. Es war, als ob die Dürre der herkömmlichen Katechismen eine bleibende Abneigung im Herzen von Kindern und Erwachsenen verfestigt habe. Welcher Junge oder welches Mädchen hätte nicht schon bald, nachdem die ersten Gehversuche im Lesen geglückt waren, zur Bibel der älteren Geschwister gegriffen und sie mit größtem Interesse, innerer Anteilnahme, Sorge und Bangen um die von bösen Mächten verfolgten Helden und Heiligen, Patriarchen und Propheten, die Könige und das Volk immer und immer wieder gelesen! Welches Kind wäre nicht begeistert gewesen von der Großartigkeit, mit der Christus, der Heiland, mit seinen verstockten Gegnern ins Gericht ging! Wer wäre nicht erschüttert gewesen über all die Bosheit und den Verrat, in dem sein heiliges Leben untergehen mußte. Langsam wurde dann auch deutlich, daß all das helle und dunkle Gewoge, das bunte und wirre Gemisch, der Kampf der finsternen und lichten Mächte einen tiefen letzten Sinn habe, der nur von Gott her erfaßt werden könne.

Aber welcher Erwachsene hat nach seiner Schulzeit ohne zwingenden Grund je wieder zum Katechismus gegriffen! Allzu modriger Didaktenstaub legte sich auf dieses an sich doch so kostbare Buch. Es muß wohl etwas an der Art unserer landläufigen Bücher für den Katechismusunterricht sein, was sie wenig anziehend und zu Herzen gehend macht, mögen sie auch vom Wertvollsten und Heiligsten sprechen, das die Menschen kennen. Wenn aber ein Buch, das die heiligsten Wahrheiten und Werte lebendig vermitteln soll, solcher Abneigung begegnet, dann kann das schwerlich ohne nachteilige Folgen für das Wachsen religiösen Lebens im Kinderherzen sein. Zumindest bleibt die aufgewandte Mühe ohne die erhoffte Frucht.

Allzulange ist der Katechismus einseitig zur Weitergabe theologischen Wissens benutzt worden. Wissen ist aber nur für den lebendiges Gut, der sich dem Gewußten liebend öffnet und es bereit entgegennehmen will. Ist das Glaubensfundament noch lebendig, so hat auch ein reines Wissensbuch im Religionsunterricht seine Bedeutung; ohne echten Glauben muß alles Übernommene als mit Zwang angequält und als Ballast empfunden werden. Seine Unbrauchbarkeit und Nutzlosigkeit für das Leben scheint offenkundig.

Hier liegen die Gründe für die schon seit Jahrzehnten dringend gewordene Reform der religiösen Unterweisung und der gebrauchten Unterrichtsbücher. Das wurde zwar sehr viel stärker in außerkatholischen Religionsgemeinschaften empfunden als in der katholischen Kirche; aber auch innerhalb der Kirche stellte sich das Problem auf der ganzen Welt mit großer, wenn auch verschieden starker Dringlichkeit. Die gegenüber den bisher gebrauchten vollständig neuartigen nach dem Kriege eingeführten Katechismen in Frankreich und Holland geben Zeugnis davon. Aber auch die englischen, irischen, italienischen, weniger die spanischen und portugiesischen Bemühungen um Reform gehen in die gleiche Richtung.

Nun wird auch der neue deutsche Katechismus im Laufe des Jahres in den Religions-

unterricht eingeführt werden. Es hat sehr lange gedauert, bis es dazu kam. Genau zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem sein Vorgänger, der deutsche Einheitskatechismus von 1924, offiziell desavouiert wurde. Wenn ein gerade nur durch zehn Jahre geprüfter Katechismus so schnell in Unnade fiel, dann müssen einerseits seine Mängel recht augenfällig sein, anderseits aber auch die katechetischen Probleme schon lange diskutiert und in vielem zur Klärung gekommen sein. In der Tat reichen die Wurzeln des neuen Werkes bis in die katechetische Reformbewegung zurück, die um die Jahrhundertwende schon sehr lebhaft war. Die Bearbeiter konnten langjährige Studien der Katechismusgeschichte nutzen, die in einer Reihe sehr guter Monographien veröffentlicht worden waren. Früher gemachte Versuche, die Heilswahrheiten durch schulmäßige Verkündigung in die Herzen der Kinder zu senken, sind uns auf diese Weise sichtbar geworden. Fehlentwicklungen (z. B. Aufklärung, teilweise auch Romantik) wurden dargelegt und ihre Gründe untersucht. Die großen Erfolge der bedeutendsten Katechismen (Canisius, Auger, Deharbe, Hirscher, Luther, Calvin) hat man erforscht. Eine Geschichte der Form und der Probleme von der Urkirche bis zur Jetztzeit entstand als stetes Korrektiv für alle Versuche in der Gegenwart. Alles in allem brachten die historischen Untersuchungen viele Resultate, die von anderer Seite, der jugendpsychologisch fundierten Didaktik und Methodik des Religionsunterrichtes, als unabdingbare Postulate von einem neu zu schaffenden katechetischen Religionsbuch angesehen wurden.

Das wesentliche Anliegen des über fünf Jahrzehnte währenden lebhaften Gesprächs war dieses: Wie kann der Katechismus dazu beitragen, daß die Glaubenswahrheiten der heiligen Kirche mehr sind als totes Wissen? Wie kann er helfen, lernende Schüler zu religiösen Menschen zu machen, Kinder mit vollem Gedächtnis zu Erwachsenen mit überzeugtem Glauben?

II. Der Katechismus in unserer religiösen Situation

Offenbar ist die Frage nach der Form des Katechismus und der Art des aus ihm geschöpften Wissens im Hinblick auf die Glaubenshaltung der Erwachsenen nicht ganz müßig. Generationen um Generationen haben fleißig „den Katechismus gelernt“ und sich dabei die Grundzüge eines erstaunlich umfassenden theologischen Wissens angeeignet. Die erschreckende Feststellung blieb den Katecheten aber nicht erspart, daß alles gut beherrschte, oft geprüfte und allzeit bereite Wissen wenig bedeutete gegenüber der mehr und mehr um sich greifenden Glaubensentfremdung. Der theoretische Schatz war kein Heilsbesitz. Er war keine Kapitalanlage, von der man in den harten Zeiten religiöser Hungersnot leben konnte. Noch weniger vermochte er das erlöschende Licht des ererbten Glaubens hell zu erhalten. Wie war es nur möglich, daß all die vielen, die man mit mancherlei methodischer Mühe und viel didaktischem Geschick zu kleinen theologischen Alleswissern gemacht hatte, der Gleichgültigkeit verfielen und zu offener Ablehnung des Glaubens schritten, wenn sie den bergenden Schoß ihrer geschlossenen heimatlichen Lebensformen verlassen mußten, wenn sie vom Lande zu den Plätzen der Industrie, aus katholischen Gegenden in die Diaspora überwechselten? Woran lag es wohl, daß das regelmäßige Angelusläuten, die jährlichen Wallfahrten, das noch lebendige religiöse Familienbewußtsein, das festliche Geläute der Glocken und ihr Schweigen in den letzten Kartagen, der Zwang der heimatlichen Gemeinschaft, die Bindungen an die traditionsverpflichtete Nachbarschaft mehr Halt boten als alles Wissen um Glaubensartikel, Gebote und Gnadenmittel? Sicherlich nicht allein am Katechismus. Aber es mußte doch wohl auch an ihm etwas nicht ganz recht sein, daß er so wenig Leben zeugte und kaum das Herz gefangen nahm.

Die Mängel eines einseitigen Religionsunterrichtes schienen weiter nicht sehr bedeutungsvoll zu sein, solange die einheitlich katholischen Lebensgemeinschaften von Familie und Bauerschaft, Dorf und Kleinstadt, Landschaft und Volkstum noch nicht gestört waren. Im Gegenteil, das prägnante Wissen gut gedrillter Kinder ließ den Katecheten vor dem schul-

aufsichtführenden Pfarrer und diesen vor dem visitierenden Oberhirten mehr in seelsorglichem Glanz erscheinen als eine noch so echte, aber schwer nach außen wägbare religiöse Haltung der Gläubigen und Kinder. Noch heute ist ja einer der immer wiederholten Gründe für die Glaubensschwäche unserer Generation, vor allem der Heranwachsenden, daß die Jugend „nichts mehr wisse“, daß sie im Religionsunterricht „nichts mehr lerne“. Nun sollen die Kenntnisse keineswegs gering geschätzt werden. Gerade in der Pubertätszeit hilft klares Wissen, zumal in apologetischen Fragen, über manchen Glaubenszweifel. Immerhin sollte man schon hier bedenken, daß mancher begabte Gymnasiast gutes und durch entsprechende Zeugnisnoten bestätigtes Wissen mit völliger Glaubenskälte und Gleichgültigkeit paarte. Hier wird deutlich, daß der Glaube aus einem anderen Quellgrund kommt: Aus der Gläubigkeit der gesamten Umwelt, deren religiöse Luft das Kind von frühester Jugend an atmet.

Aber was muß geschehen, wenn die soziologische Strukturänderung des Volkes die bergenden Dämme der religiösen Tradition und der pfarrlichen Lebensgemeinschaft überschwemmt? In der Großstadt waren sie ebensowenig vorhanden wie in den riesigen Räumen der Diaspora. Die industrielle Binnenwanderung, zwei Kriege und die Heimatverreibungen haben das Problem in aller Schärfe deutlich werden lassen. Wir sind in eine Diasporasituation hineingeraten, die allen Halt geschlossener Lebensgebiete und Daseinsformen wandkend gemacht hat. Der einzelne Gläubige steht für sich allein und ist auf sich selbst angewiesen. Weitgehend bietet ihm nicht einmal mehr seine eigene Familie seelischen Schutz und religiöse Geborgenheit.

Will der heutige Mensch Gott in seiner Seele nicht verlieren, so bedarf er der unmittelbaren Bindung an Ihn und der Einfügung in die geistige Gemeinschaft der Kirche. Die bergende Hilfe religiöser Kunst und frommen Brauchtums wird noch mehr schwinden. Wir sind auf die bloße Kraft unserer jeweils neuen Entscheidung im Glauben zurückverwiesen. Zu ihr will der neue Katechismus hinführen. Dem persönlichen Gott soll der heranwachsende Mensch unmittelbar begegnen, in der Gestalt Christi und der Heilsgemeinschaft der Kirche. Sie soll er erleben und im Mitvollzug ihres liturgischen Lebens der großen Gnaden inne werden, die Gott uns in der Schöpfung und in der Erlösung durch Jesus Christus, seinen Sohn, im Heiligen Geist geschenkt hat.

III. Wünsche, die sich von da an den Katechismus ergeben

Natürlich darf man den Katechismus in den Wünschen, die man unter der im Thema angegebenen Rücksicht an ihn heranträgt, nicht überfordern. Man kann selbstverständlich vom Katechismus als Lehrbuch nicht das verlangen, was der Unterricht selbst zu leisten nicht imstande ist.

Die „Normalsituation“ des „Religionsunterrichtes“ ist durchgängig die, daß er als ein Unterrichtsfach unter anderen auf irgendeinem der staatlichen „Lehrpläne“ erscheint. Damit ist er vorwiegend in die Richtung der Wissensvermittlung mit eindeutig umrissenem „Unterrichtspensum“ und vorbestimmten „Zielen“ gewiesen. Dies oder jenes muß „erreicht“, in einem bestimmten Zeitabschnitt „bewältigt“ werden. Weiterhin wird der Religionsunterricht in den nichtkonfessionellen Schulen fast immer als ein im Gesamtbildungsplan nicht wesensnotwendiges Zusatzfach betrachtet. Es fehlen ihm darüber hinaus — in diesem Falle zumindest — so gut wie alle für einen neuzeitlichen Ganzheitsunterricht notwendigen Querverbindungen zu anderen Fächern. Wo der Religionsunterricht in einer katholischen Bekenntnisschule erteilt werden kann, ist er in einer ungleich günstigeren Lage: Er bildet den geistigen Schlußstein für das Bildungsgewölbe der anderen Fächer. Der Katechet kann mit den übrigen Lehrern, wenn die Klasse — wie das an Schulen mit Gymnasialcharakter ja immer der Fall ist — im Fächersystem unterrichtet wird, zu einer echten, einheitlichen und ganzheitlichen pädagogischen Arbeit kommen. Er kann damit für sein Fach vieles aus anderen

Fächern voraussetzen oder durch sie ergänzen lassen. Noch günstiger kann er arbeiten, wenn die Klasse, in der er unterrichtet, von einem verständnisvollen und entgegenkommenden Klassenlehrer geleitet wird. Aber selbst in diesen günstigsten Fällen bleibt die Arbeit des Katecheten immer nur eine neben anderen. Sie ist gewöhnlich beschränkt auf zwei „Katechismusstunden“ in der Woche. Wer darüber hinaus noch bedenkt, daß auch die Schule nur ein Erziehungsfaktor neben anderen ist und ohne gutes Elternhaus nur sehr wenig erzieherisch auszurichten vermag, der begreift, daß er in seinen Forderungen an die glaubensvermittelnde Kraft des Religionsunterrichtes zurückhaltend sein muß.

Um wie vieles mehr muß jeder allzu kühne Optimismus hinsichtlich des tatsächlichen Einflusses eines neuen Katechismus in bescheidenen Grenzen gehalten werden. Der Katechismus ist wie das Textbuch zu einem Schauspiel: Die Gewalt der Wirkung ist abhängig vom Gestaltungsvermögen des Schauspielers. Aber auch ihm sind vom Inhalt des Stückes her Grenzen gesetzt. Wie weit dann der Zuschauer sich in geistigen Bann und persönlichen Mitvollzug reißen läßt, hängt ebenso von seiner geistigen Höhe ab wie von seiner inneren Bereitschaft. Aber wie vom geschriebenen Stück, so muß auch vom Katechismus verlangt werden, daß er den Erfordernissen genüge, die man mit Recht an seiner Stelle von ihm verlangt.

Innerhalb der von unserer Themenabgrenzung her bestimmten Forderung wird man vom Katechismus also erwarten, daß er fromm ist und religiöses Leben vermittelt. Was heißt das nun näher?

Religiöses Leben vollzieht sich in der Begegnung und im Austausch zwischen einem personalen Ich und dem personalen Gott. In der konkreten Form der christlichen Religiosität ist diese Lebensbeziehung eingebettet in die Formen der Kirche, ja christliche Frömmigkeit ist geradezu Leben mit der Kirche. Genau betrachtet, versteht die Kirche sich als den fortlebenden Christus, und der Lebensaustausch des Gläubigen mit Gott ist nur in ihm möglich.

Wenn der Katechismus also zu diesem Leben die Zugänge eröffnen will, so muß er in allen seinen Teilen zum betenden Gespräch mit Christus, und in ihm mit dem dreipersonlichen Gott führen: Zum Vater, aus dessen Liebe wir stammen; zum Sohn, der als Mensch unser Bruder geworden ist und uns in seinem Tod erlöst hat; zum Geist Gottes, der die Kirche zur Gemeinschaft der Heiligen macht. Da aber die Kirche mehr als eine Zufallsgemeinschaft Gleichgesinnter ist, da sie vielmehr die einzig beauftragte Lebensgemeinschaft ist, außerhalb derer es keine Möglichkeit einer heilswirkenden Beziehung zu Gott gibt, so muß die Anleitung des Katechismus zur Erreichung der persönlichen Gottbegegnung über die kirchlich gebilligten Frömmigkeitsformen gehen. Dabei braucht es sich nicht immer um offizielle Billigung zu handeln, sie kann auch in einer bewußten Tolerierung der in ihrem Schoß spontan wachsenden Bräuche bestehen. Aber ihr offizielles Beten und Brauchtum, das wir unter dem Wort Liturgie kennen, wird als gottgeschenkt obenan stehen. Immer wieder weist es uns auf den Mittler zwischen Gott und uns hin, auf Jesus Christus. Er leuchtet in seinem eigenen geoffenbarten Wort vor uns auf. Er kündet uns vom Vater und seinem Werk an uns. So gibt uns die Heilige Schrift seine Gestalt und sein Amt kund. Beide weisen zum Vater.

Wie kann ein Katechismus das Seine dazu beitragen, den jungen Menschen in diese grundlegende Lebensbegegnung zwischen ihm und Gott zu führen?

IV. Gefüge und Geist

Dem dargelegten Anliegen dient bereits die äußere Gestalt des neuen Katechismus. Deharbe und die von ihm abhängigen Katechismen der ganzen Welt, unseren Einheitskatechismus von 1924 nicht ausgenommen, schauten die Heilswirklichkeit vom Menschen her: Wozu sind wir auf Erden? Was ist der Sinn des Menschendaseins? Das wurde Ausgangs- und Einteilungsprinzip. Wir müssen glauben, die Gebote halten und die Gnadenmittel ge-

brauchen. Er brachte einen anthropologischen Akzent in die Sicht der Glaubenswahrheiten. Überdies war er individualistisch; mögen viele seiner Fragen, wie die erste, auch Pluralform haben, gemeint ist vorwiegend das Verhältnis des einzelnen zu Gott: Was muß *ich* tun? Weiterhin wurde ihm vorgeworfen, daß er zu aktivistisch sei: Was muß ich *tun*, um mich meines persönlichen Heils zu vergewissern? Das mündet dann notwendig in eine Gebots- und Verbotsauffassung der gesamten Religion ein. Wir haben auf die zeitgebundene Berechtigung einer solchen Grundkonzeption hingewiesen.

Es würde zu weit führen, auf die möglichen und tatsächlichen Folgen im Gemüte von Kindern, vor allem, wenn eine derart gerichtete religiöse Beeinflussung über lange Jahre sich erstreckt, einzugehen. Diese Folgen müssen um so schädlicher sein, wenn die schulische religiöse Beeinflussung wegen des Versagens der anderen Erziehungspartner die einzige bleibt, die ein Kind erhält. Und was bedeutet das erst für ein vom Elternhaus religiös unterernährtes Kind, wenn die schulmäßige Glaubensvermittlung in ein paar Randstunden ein Aschenbröddel-dasein führen muß. Da wird die Glaubenswelt des Christentums vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich in der Sicht des „Du sollst und du sollst nicht!“ sich im Herzen der Kinder verfestigen. Die großen Motivationen des Handelns treten zurück. Natürlich muß zugegeben werden, daß ein guter Katechet diese Mängel spüren und mit didaktischem Geschick ausgleichen kann. Besser wäre es jedenfalls, der Katechismus würde von sich aus schon zu solcher Sicht hinführen.

Der neue Katechismus stellt in fast absichtsloser Darbietung die gesamte Glaubenswirklichkeit vor den Menschen hin. Darum teilt er dem Kinde mit „Vom Reichtum unserer Berufung und unserer Aufgabe auf Erden“ und kündigt „Die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes“ (Einleitungslehrstücke). Dann wird im weiteren Katechismusaufbau Berufung und Aufgabe im Reiche Gottes in eins gesehen und als Frohe Botschaft vor uns bis ins kleinste entfaltet. Das bleibt nun der Grundgedanke im ganzen Buch: Durch Gottes Liebe sind wir Berufene zu seinem Reiche. Darin sind wir überreich beschenkt. Und wie die Einleitung mit diesem beglückenden Wissen anhob, so schließt der Katechismus mit einem Lehrstück über „Das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit“, das in der Vaterunserbitte ausklingt: „Zu uns komme Dein Reich!“ In diesem Wunsch ist das Wissen beschlossen, daß wir hier auf Erden noch auf dem Wege sind, einem Wege voller Gefährdung und Kampf, aber auch in der Kraft und Herrlichkeit der Gnade Gottes.

Aus dieser Schau heraus will der Aufbau des Katechismus nun gewertet werden. Das ganze Heilsgut der Kirche gliedert er in vier Teile unter: I. Von Gott und unserer Erlösung, II. Von der Kirche und den Sakramenten, III. Vom Leben nach den Geboten Gottes, IV. Von den Letzten Dingen.

Das ist das erste Wissen, das uns in der Frohen Botschaft mitgeteilt wird, daß wir „Von Gott, unserem himmlischen Vater“ erfahren (Die Lehrstücke 3—14). Was liegt näher, als daß wir uns alles Mitteilenswerte über diesen Vater sagen lassen. So hören wir denn in je eigenen Lehrstücken, um wenigstens einige zu nennen, daß er „zu uns spricht“, „wahrhaftig und getreu“ ist, „für uns sorgt“, „heilig und gerecht“ ist, „das Böse zum Guten lenkt“, „uns durch Leid zum Heil führt“, „sich der Sünder erbarmt“, ja, „die Liebe“ schlechthin ist. Wir lassen uns künden „Von der Erschaffung der Welt, dem Sündenfall und der Erlösung“ (Lehrstücke 15—20). Hier wird das Geheimnis der Ursünde erschreckend sichtbar, das Dunkel des freien Willens, der gegen die Liebe nicht nur aufbegehren kann, sondern es auch tatsächlich tut. Aus ebensolchem geheimnisvollen Ratschluß Gottes wird uns der „Herr“ gesandt, der Mensch wird, uns im Leiden erlöst, in die Herrlichkeit eingeht, uns die Gnade Gottes durch den Heiligen Geist mitteilt und uns einen Einblick in das innerste Leben des dreipersonlichen Gottes gewährt (21—43).

Dies ganze Heilsgeschehen zieht aber nicht in der Distanz historischer Begebenheiten an uns vorüber. Es reicht in unsere Gegenwart. Wir sind in seinen Ablauf hineinverwoben, ohne

die Möglichkeit zu haben, die Rolle des Uninteressierten zu spielen. Darum müssen wir zu seiner Gegenwart Stellung nehmen. Konkret heißt das, daß wir uns in den mystischen Leib der Kirche eingliedern und aus seinem sakramentalen Strom leben müssen, wenn wir für unseren Teil unserer hohen Berufung gerecht werden wollen (Teil II, Lehrstück 44—89). Dann erscheint das „Leben nach den Geboten“ (Teil III) nicht mehr als bedrückende Last, sondern als der Weg des in Liebe antwortenden Menschen; dann ist das Wissen „Von den Letzten Dingen“ (Teil IV) eher beglückender Blick auf die sieghafte Vollendung, denn abschreckendes Mittel gegenüber den schillernden Möglichkeiten jenseits der Verbotsschranken.

So durchzieht das Ganze ein Gefühl des Geliebtheits und der Geborgenheit in Gott, den man zwar betrüben kann, aber doch nicht mag, von dem man sich zwar abwenden kann, aber doch nur in Blindheit und bösem Willen.

Auch im einzelnen Lehrstück, von denen der Katechismus 136 hat, herrscht jenes Grundanliegen vor und wirkt sich gestaltend aus. Natürlich ist eine Lehrstückabgrenzung primär eine sachliche und didaktische Maßnahme. Sie will im neuen Katechismus jede unkindliche Zersplitterung des „Stoffes“ in Tausende von Fragen und Antworten vermeiden. Im Lehrstück wird die darlegende Ausführung (1. Abschnitt) so gehalten, daß sie von selbst zu den entscheidenden Punkten führt, die im „Überlege“ (2. Abschnitt) kurz rekapituliert und in dem anschließenden Einprägestoff als kurze Fragen und Antworten (durchschnittlich nicht einmal zwei) zum Präsenzwissen werden sollen. Im 3. Abschnitt: „Für mein Leben“ ist in der Weise des Vorsatzes oder der Maxime ein lebenformender Entschluß gebildet, der im „Wort Gottes“ (4. Abschnitt) in inspirierter Formulierung abgewandelt oder illustrierend, anregend oder auffordernd aufs neue erscheint. Erst dann schließen sich als letzter Teil „Aufgaben“ für die Eigenbetätigung des Kindes an. Dieses Grundschema des Lehrstückes ist nicht starr gedacht, sondern läßt kürzere oder auch längere Formen zu: „Aus dem Leben der Kirche“, „Aus dem Leben der Heiligen“, „Glaubensgespräch“, „Brautstum“ und ähnliches.

Was den Gesamtaufbau bestimmt, ist auch für die einzelnen Teile des Lehrstückes richtunggebend. Sie sollen in jedem Schritt der Begegnung mit Gott die Wege ebnen. Daher werden profane Anschauungsbeispiele vermieden. Statt dessen ist in breitem Maße das Geschehen der heiligen Bücher genutzt worden, und die Worte der Schrift sind in möglichst wortgetreuer Formulierung für fast alle Abschnitte verwandt. Etwas mehr hätte das unserer Meinung nach im eigentlichen Gedächtnisstoff geschehen sollen, damit auch die Antwort auf die Wissensfragen des Glaubens möglichst mit dem Worte Gottes gegeben werden können. So kann jedes Lehrstück zu einem Gebet werden, ohne daß eine solche Umformung aus didaktischen Gründen eigens vollzogen würde und damit das Gepräge einer schulischen Übung erhielte.

Haben wir uns nun vom Katechismus nicht zu viel versprochen? Wird der Erfolg der religiösen Unterweisung nun ungleich größer sein als in verflossenen Jahren und Jahrzehnten? Wir enthalten uns der Voraussage und sind auch keineswegs geneigt, das Zurückbleiben der Erfolge hinter den Erwartungen dem mangelnden Geschick der Katecheten zuzuschreiben. Sicherlich wird von der Heilsergriffenheit des Vermittlers und seiner Kunst des Mitteilens nach wie vor viel, wenn nicht gar alles abhängen. Der Katechet wird sich seines neuen Verkündigungsinstrumentes weitgehend berauben, wenn er sich dem Geiste nicht erschließt, aus dem heraus es geschaffen worden ist. Wenn sich ihm aber dieser tiefste Geist öffnet, wird der Katechismus sich als geeignetes Werkzeug erweisen: Er ist fromm und dazu geeignet, religiöses Leben zu wecken.

Karl Erlinghagen S.J.